



Wie viel Beschäftigung braucht mein Hund?

Bereits bei der Auswahl der Rasse werden potentielle Käufer darauf hingewiesen, dass besonders Hüte-, Jagd- und Windhunde sehr viel Zeit beanspruchen. Man muss vom Welpenalter an mehrere Stunden täglich Zeit haben, um den Hund zu fördern und zu beschäftigen, damit er ausgelastet ist. Viele Hunde dieser Rassen sind unruhig, gestresst und zeigen Verhaltensauffälligkeiten, die als Ursprung ihrer Herkunft zugeschrieben werden. Daher entscheiden sich viele Familien gegen diese Rassen und kaufen sich stattdessen sogenannte Familienhunde.

Da sie sich im Vorfeld genauestens informiert haben, ist ihnen klar, dass Welpen in den ersten Monaten viele neue Eindrücke sammeln müssen, um alltagstauglich zu werden. Die ersten Anrufe beim Züchter sind voller Stolz und Freude darüber, wie toll der Welpen sich überall benommen hat. Im Restaurant lag er unter dem Tisch und schlief und in der Welpenschule macht er alles problemlos mit. Züchter und Käufer sind glücklich.

Im Laufe der Wochen und Monate verändern sich diese Gespräche, der junge Hund ist hibbelig, unruhig, er fängt an, Gegenstände zu zerstören, es wird immer schwieriger ihn genügend zu beschäftigen. Sein Leben wird sehr abwechslungsreich gestaltet, alle Ratschläge aus den Erziehungsbüchern und dem Internet werden umgesetzt. Die Fragen an den Züchter verändern sich. Sollte vielleicht getreidefrei gefüttert werden, liegt es eventuell an den Elterntieren oder der Aufzucht? Wenn nicht bereits in der Hundeschule, kommt spätestens im Gespräch mit anderen Hundehaltern die klare Ansage, dass der Wirbelwind nicht genügend körperliche und geistige Auslastung erfährt. Wenn er Probleme macht, ist er unterfordert, die Beschäftigung muss gesteigert werden. Die Empfehlungen für Trainings- und Übungsmöglichkeiten scheinen unendlich. Das kann in einigen Fällen vielleicht stimmen, aber heutzutage geht der Trend eher zur Überbeschäftigung.

Hunde haben inzwischen wie Kinder einen festen Stundenplan, der konsequent abgearbeitet wird. Montag Hundeschule, Dienstag Fahrradfahren, Mittwoch Stadttraining, Donnerstag Spazierganggruppe, Freitag Hundesport und am Wochenende ein Ausflug in das Hundefreilaufgebiet oder zu Hundeveranstaltungen. Die Besitzer haben sofort ein schlechtes Gewissen, wenn einmal an einem Tag nichts unternommen wurde oder die Gassirunde kürzer ausgefallen ist. Als guter Hundehalter wird das natürlich später ausgeglichen, das heimische Spielzeugangebot wird aufgerüstet und die nächsten Spaziergänge werden verlängert. Aber leider bringt alles nicht den erhofften Erfolg, der Hund bleibt unruhig und wird immer fordernder und die Stimmung der Hundebesitzer grenzt bald an Verzweiflung. Die Beschäftigungsspirale dreht sich unaufhörlich und immer schneller.

Was verstehen wir unter Beschäftigung?

Unsere Hunde leisten durch ihre Anpassung an unseren Alltag bereits vieles, das wir nicht diesem Begriff zuordnen. Sie begleiten uns, fahren mit zu unseren Terminen. Die Abholung eines Kindes am trubeligen Kindergarteneingang, Familienbesuche, im Auto warten vor dem Supermarkt, im Garten vorübergehende Passanten beobachten – nichts davon nennen wir Beschäftigung und

doch ist der Hund in dieser Zeit aktiv und eventuell auch angespannt. Möglicherweise hat er Stress, den wir jedoch nicht wahrnehmen, wir sind auf unsere Tätigkeiten konzentriert, der Hund ist ja „nur“ dabei.

Bei Stress, egal ob positiv oder negativ schüttet der Körper Hormone aus. Adrenalin, Noradrenalin, Dopamin und Cortisol versetzen den Körper in einen Ausnahmezustand. Folgt genügend Ruhe, werden diese Botenstoffe (Neurotransmitter) vom Körper wieder abgebaut. Oft geht es aber Tag für Tag so weiter, die Herzfrequenz bleibt über längere Zeiträume gesteigert, der Blutdruck erhöht und das Verhalten des Hundes verändert sich. Er wird immer unruhiger und reizbarer, reagiert impulsiv und eventuell sogar aggressiv (z. B. Dauerbellern bei Reizquellen oder Leinenaggression). Ein langfristiger Überschuss an Cortisol schwächt außerdem das Immunsystem, bringt den Magen-Darm-Trakt durcheinander und macht den Körper anfälliger. Deshalb ist es wichtig, dass sich Beschäftigungs- und Ruhe-/Entspannungszeiten im richtigen Verhältnis zueinander befinden. Hunde sind verschieden, jede Rasse und jede Altersgruppe hat unterschiedliche Bedürfnisse. Nach heutigen Erkenntnissen benötigt ein durchschnittlicher erwachsener Hund etwa 18 Stunden Ruhe und Schlaf. Unter Ruhe wird dabei verstanden, dass der Hund sich wirklich an einen geeigneten Platz zurückziehen kann und nicht bei Trubel unter dem Tisch liegt oder spielende Kinder an seiner Ecke vorbei hüpfen.



Ein Schläfchen in Ehren, soll niemand verwehren!

Machen wir aus falsch verstandener Liebe zum Hund Fehler, indem wir ihn immer und überall mitnehmen, dauerbespaßen und ständig beschäftigen? Im Laufe der letzten Jahre hat es für mich den Anschein, als würde ich auf unserem Hundeplatz immer mehr Hunde mit psychischen Problemen sehen. Dabei scheinen insbesondere Stress- und Angststörungen zuzunehmen. Diese lassen sich gerade bei Hunden beobachten, die von klein auf bei Besitzern sind, die vermeintlich alles richtig gemacht haben. Um die richtige Auslastung für ihren Hund bemühen sich so viele Menschen wie noch nie und noch nie wurden so viele Hunde falsch ausgelastet.

Die Grundbedürfnisse eines Hundes bestehen in Kurzform aus Revierkontrollgängen, Nahrungsversorgung, sozialen Interaktionen und Schlaf. Spaziergänge, in den Augen des Hundes Revierkontrollgänge, bieten wir zwar zur Genüge an, führen sie aber aus Hundesicht häufig falsch durch. Wichtig dabei ist nämlich nicht eine möglichst große zurückgelegte Strecke, sondern die Gründlichkeit, mit der das Revier kontrolliert werden kann. Beson-



ders wenn der Hund angeleint ist, sollte er sich in seinem Tempo vorwärtsbewegen dürfen. Ausgiebiges und intensives Schnüffeln ist wichtig, um beispielsweise Konkurrenten zu identifizieren und die eigenen Markierungen zu hinterlassen. Nasenarbeit ist Kopfarbeit und macht genauso müde wie einige Kilometer strammes Gehen.



Das Wasser entdecken und ausgiebig genießen!

Foto: L. Schanz

Die Nahrungsversorgung übernehmen wir durch regelmäßig gefüllte Näpfe annähernd komplett, anstatt dem Hund durch Such- und Schnüffelspiele, Geschenke auspacken oder Futterbälle die Möglichkeit zu geben, es sich zu erarbeiten, um dieses Bedürfnis artgerecht zu befriedigen. Auch durch unbefriedigte Bedürfnisse entsteht Stress.

Bei den sozialen Interaktionen mit Artgenossen werden viele



Es gibt viele Möglichkeiten für den Hund sich unterwegs Leckerchen zu verdienen. Foto: A. Federchen

Hunde überfordert. Erwartet wird die absolute Perfektion. Jede Begegnung hat harmonisch zu verlaufen, auf Kommando soll mit jedem fremden Hund gespielt werden und wenn auch nur einmal geknurrte wird, geschweige denn gebissen, gilt unser Vierbeiner sofort als soziopathischer Problemhund, der gewichtige Therapien benötigt. Ein Hund muss keineswegs mit allen anderen Hunden zurechtkommen, andere Hunde sind in seinen Augen zuerst einmal Konkurrenten. Nimmt der eigene Vierbeiner dieses Thema besonders ernst, kann man je nach Bauchgefühl einen Kontakt auch durchaus verbieten, ohne sich einreden lassen zu müssen, dass das falsch ist.



Gemeinsam toben ist spannend.

Foto: U. Strohm

Dagegen kommen die sozialen Kontakte mit den Bezugspersonen im Alltag oft zu kurz. Ausgiebiges Kuschneln und Kontaktliegen werden ersetzt mit Fellpflege und einer Streicheleinheit zwischendurch. Dabei wäre manches Mal eine halbe Stunde gemeinsames Schlafen auf einer Matte oder wenn erlaubt auf dem Liegestuhl/ Sofa besser. Wenn wir nun auf die benötigten 18 Stunden Schlaf zurückblicken und die Zeiten für Spaziergänge, Nahrungsbeschaffung und den sozialen Kontakt hinzuaddieren, stellen wir fest, dass der Großteil des Tages bereits ausgefüllt ist, obwohl ein wichtiges Thema noch gar nicht angesprochen und eingeplant ist. Hunde müssen auch mental arbeiten dürfen. Geistige Unterforderung kommt häufiger vor, als man denkt, wird seltener erkannt als man glaubt und ist gefährlicher als zugegeben wird. Da sie es nicht anders kennen, fügen sich durchschnittlich intelligente Hunde in ihr Schicksal. Aber bei besonders intelligenten Hunden können Verhaltensstörungen bis hin zu aggressivem Verhalten entstehen, welches dann dem Hund zugeordnet wird, obwohl es das Resultat der Haltung ist.

Die grauen Zellen wollen arbeiten, nachdenken. Das bietet der Alltag viel zu wenig und muss vom Besitzer angeboten werden. Gerüche erkennen, Gegenstände suchen, das Aufstöbern von Personen, ein Labyrinth erforschen, die Aufgabenstellung erfordert auch ein bisschen Nachdenken und Kreativität vom Menschen. Futter so überreichen oder einpacken, dass der Hund reißen, nagen, kauen oder schlecken muss, um daran zu kommen, auf dem Spaziergang an einem vorher präparierten Leckerchenbaum gemeinsam Beute machen, da sind den eigenen Ideen keine Grenzen gesetzt.

Mit dem Hund immer wieder neue Spazierwege langsam entdecken, auch auf gewohnten Wegen ausgiebig Zeitung lesen lassen, nach dem Einkauf interessante Mitbringsel wie Kartons oder andere Verpackungen erkunden, Kleidungsstücke die mit anderen Tieren in Berührung kamen ausgiebig beschnüffeln lassen, die Möglichkeiten sind endlos. Dabei werden Konzentration und Ruhe gefördert, etwas was vielen Tieren inzwischen fehlt. Bewegung ist wichtig, aber nicht alles, Hunde würden sehr oft Ruhe bevorzugen – könnten sie wählen. Schlafmangel macht nämlich nicht nur überreizt und quengelig, sondern erzeugt auch Dauerstress. Leider vergessen viele Hundehalter, dass ihr Hund die überwiegende Zeit mit Ruhen verbringen würde. Aus lauter Angst, ihm nicht gerecht



zu werden, wird schnell ein Tagespensum erreicht, das ihn überfordert.

Kaum ist der Welpe eingezogen, beginnt der Stress mit der Prägung, da inzwischen jeder weiß, dass ein Hund bis zur Pubertät möglichst viele Umweltreize kennenlernen muss. In der Pubertät wird das Gehirn ausgemistet, alle bisher nicht benötigten Synapsen werden abgebaut, weshalb vom Hundebesitzer in einen kurzen Zeitraum sehr viel Neues gepackt wird. Was dabei wieder zu kurz kommt, ist die Ruhe.

Das Prinzip „Use it or lose it“ gilt nicht nur für die aktivierenden Netzwerke im Gehirn, sondern genauso für alles, was mit Hemmung zu tun hat. Es geht nicht nur um Aktion, sondern mindestens genauso wichtig um Ruhe. Ein Hund, der bis zur Pubertät nicht gelernt hat, sich zu entspannen, ruhig zu werden und runterzufahren, wird sich auch als erwachsener Hund schwertun. Einem überdrehten Hund Ruhe beizubringen ist ungleich schwieriger.

Ein Fazit zu ziehen ist schwer, jeder Hundehaushalt ist anders. Vielleicht die Worte – weniger ist mehr? Vielleicht auch die Erkenntnis, dass man die eigenen Interessen zurückschraubt und einmal genau beobachtet, was dem eigenen Hund wirklich gefällt. Unsere Hunde danken es uns, wenn wir den eigenen Ehrgeiz hintenanstellen. Glückliche entspannte Hunde. Glückliche Menschen!



Das gemeinsame Entdeckerbad!

len und uns stattdessen mit ihnen zusammen auf ihre individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse einlassen.

Das soll nicht heißen, dass Erziehungskurse, Clicker-Training und alle anderen Angebote rund um Hundeerziehung und Beschäftigung schlecht oder gar überflüssig sind. Aber Qualität geht vor Quantität, eine gute Mischung ist das Beste.



Wenn wir am Ende eines jeden Tages die folgenden Fragen mit Ja beantworten können, sollten wir einen glücklichen Hund haben:

Hatten wir einen schönen Spaziergang mit ausführlichem Schnüffeln und gemeinsamem Spaß?

Waren unsere grauen Zellen ausreichend mit Denkspielen und Ähnlichem beschäftigt?

War ausreichend Zeit zum Ruhen, Schlafen und Dösen?

In diesem Sinne wünsche ich allen ein erholsames Schläfchen

Lioba Schanz